

## Drei Stufen der Berufung - zum Evangelium: Joh 1,35-42

**Thomas Marschler**

### **Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:**

Marschler, Thomas. 2024. "Drei Stufen der Berufung - zum Evangelium: Joh 1,35-42." Praedica Verbum 129: 41-45.

### **Nutzungsbedingungen / Terms of use:**

**licgercopyright**

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

**Deutsches Urheberrecht**

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



*Thomas  
Marschler*

## Drei Stufen der Berufung

Zum Evangelium: Joh 1,35-42

Die Berufungsgeschichten der Evangelien sind in der Vergangenheit von den meisten Christen wenig beachtet worden. Berufung, so dachte man, ist ein Thema, das nur für einige Menschen in der Kirche eine Rolle spielt, vor allem für Priester und Ordensleute. Über die Berufung zum Christsein, die man selbst zumeist schon als Kind durch die Taufe empfangen durfte, hat man sich kaum Gedanken

gemacht. Heute sollte dies anders aussehen. Es ist keineswegs mehr selbstverständlich, dass Menschen den christlichen Glauben vom Beginn ihres Lebens an praktizieren. Und sofern wir noch zu denen gehören, die als Kinder getauft und im Glauben erzogen worden sind, merken wir, dass wir uns immer wieder neu des Weges vergewissern müssen, auf dem wir gehen. Andernfalls wird in einer säkularen Welt unsere Beziehung zu Christus keinen Bestand haben.

Aus diesen Gründen geht die Berufung der ersten Jünger, wie sie Johannes im ersten Kapitel seines Evangeliums schildert, uns alle an. Der Weg, auf den Jesus sie führt, umfasst drei Stufen. Wir sind eingeladen, sie zu bedenken und mitzugehen.

Die erste Stufe auf dem Weg der Berufung kann man mit dem Wort ›Sehnsucht‹ kennzeichnen. »Was sucht ihr?« (Joh 1,38), fragt Jesus die zwei Jünger des Täufers Johannes, die ihm neugierig hinterhergegangen sind. »Was sucht ihr?« – das ist das erste Wort Jesu im *Johannesevangelium* überhaupt. Man könnte sagen: Es ist die Grundfrage, die Jesus allen Menschen stellt, die mit ihm in Kontakt kommen. »Was sucht ihr?« – das heißt so viel wie: Was ist die tiefste Sehnsucht eures Herzens? Wo Menschen im Leben nichts mehr über das hinaus erwarten, was sie schon haben oder sich selbst schaffen können, werden sie mit der Frage des Herrn wenig anzufangen wissen. Das ist ein wesentlicher Grund für die Glaubenskrise unserer Tage. Bei vielen unserer Zeitgenossen scheinen die Lebenswünsche nicht viel weiter zu reichen als bis zum Erwerb eines neuen Autos, zur Anschaffung des nächstgrößeren Fernsehgeräts oder zur Realisierung einer exklusiven Urlaubsreise. In einer vom Kapitalismus geprägten Welt werden zwar ständig neue Bedürfnisse geweckt, die man mit Geld befriedigen kann, aber zugleich wird jenes Streben des Menschen erstickt, das über das Materielle und Käufliche hinausweist. Die Zukunft des Christentums wird darin liegen, Menschen aus dieser verkümmerten Sicht wieder zur größeren Sehnsucht ihres Herzens nach Wahrheit, Liebe und Glück zu führen, deren Verwirklichung das eigene geschöpfliche Vermögen weit übersteigt. Denn am Ende ist, wie der Philosoph Pascal (1623 – 1662) sagt, das Herz des Menschen ein Abgrund, der nur durch Gott, das unendliche Gut, gefüllt werden kann<sup>\*</sup>. Auch uns fragt der Herr heute: »Was

\* Vgl. Blaise Pascal: *Pensées*. Hg. Léon Brunschvicg (Oeuvres, t. 2). Paris 1904, S. 323 (n. 425): »...ce gouffre infini ne peut être rempli que par un objet infini et immuable, c'est-à-dire que par Dieu même.«

sucht ihr?« Erzählen wir ihm von unseren kühnsten Träumen. Vertrauen wir ihm an, was wir uns wirklich wünschen. Dann kann er uns zeigen, was allein er zu schenken vermag.

Die zweite Stufe auf dem Weg der Berufung heißt ›Begegnung‹. Die beiden Jünger hatten Jesus gefragt, wo er wohne. Sie bekommen als Antwort: »Kommt und seht!« (Joh 1,39) Jesus lädt die Männer ein, mit ihm zu kommen und bei ihm zu sein. Um die zehnte Stunde, das ist nachmittags um vier Uhr, gehen sie mit ihm und bleiben den ganzen restlichen Tag. Das ist alles, was der Evangelist uns verrät. Wir hören nur, dass einer der beiden, der Apostel Andreas, am nächsten Tag zu seinem Bruder Simon sagen wird: »Wir haben den Messias gefunden!« (Joh 1,41) Da gehört er schon zu Jesus und ist seinem Ruf bereits gefolgt. Berufung, so erkennen wir, besteht in der verwandelnden Begegnung mit dem Herrn. Was dabei geschieht, ist so individuell und geheimnisvoll, dass es anderen nicht mehr mitgeteilt werden kann. Jede und jeder kann es nur für sich selbst erfahren. Jesus lädt alle Menschen, die sich an ihn wenden, ein, mit ihm zusammen zu sein. Er nimmt sie dorthin mit, »wo er wohnt« (Joh 1,39). Das mag uns merkwürdig erscheinen, denn von einem Haus oder einer Wohnung Jesu hören wir sonst in den Evangelien nirgends. Vielmehr sagt Jesus von sich, der Menschensohn habe keinen Ort, an den er sein Haupt legen könne (vgl. Mt 8,20). Das darf man im Blick auf das rastlose Wanderleben, das er zur Zeit seiner öffentlichen Predigt führte, durchaus wörtlich nehmen. Auch das *Johannesevangelium* denkt beim Wohnort Jesu nicht zuerst an ein Haus aus Stein. Die Wohnung, in die Jesus seine Freunde mitnimmt, ist letztlich immer das »Haus des Vaters« (vgl. Joh 14,2). Schon im Prolog seines Evangeliums beschreibt Johannes Jesus als denjenigen, der als einziger Gott gesehen hat, weil er selbst von Ewigkeit her »Gott ist und am Herzen des Vaters ruht« (Joh 1,18). An diesem Ort, seinem wahren Zuhause, will Christus auch uns einen Platz bereiten. Das haben die beiden Jünger an jenem Abend begriffen: dass mit Jesus zusammen zu sein bedeutet, mit Gott zusammen zu sein. Darum ist die Gemeinschaft mit Jesus der Anfang und die Mitte jeder Berufung. Auch die Berufungsgeschichte der Zwölf bei Markus spricht an erster Stelle davon, dass Jesus die Apostel um sich versammelt, »damit sie mit ihm seien« (Mk 3,14); erst danach ist die Rede von bestimmten Aufgaben, die er ihnen überträgt. Gleiches gilt bis heute für alle, die der Herr in seine Nachfolge einlädt. Konkret wird für uns die Lebensgemeinschaft mit dem Herrn in der eu-

charistischen Tischgemeinschaft, die er uns immer wieder bereitet. Wie für Christus der Jerusalemer Tempel ein irdisches Abbild jenes Vaterhauses war, in dem er seine wahre Heimat hatte (vgl. Joh 2,16; Lk 2,49), so soll für uns das Gebäude, in dem wir uns zum Gottesdienst versammeln, ein Bild für das »nicht von Menschenhand errichtete ewige Haus im Himmel« (2 Kor 5,1) sein, in dem wir mit Christus als Kinder des göttlichen Vaters Wohnung finden werden. Bei jeder heiligen Messe, die wir im Raum der Kirche feiern, ruft der Herr uns vom Altar aus zu: »Kommt und seht!« Hier lernen wir ihn kennen, wie er wirklich ist, und hier dürfen wir unser Leben mit dem seinen eins werden lassen in der Ganzhingabe an Gott.

Schließlich gibt es noch eine dritte Stufe auf dem Weg der Berufung, wie ihn unser heutiges Evangelium schildert. Sie steht unter dem Stichwort ›Weitergabe‹. Wir hörten bereits, was Andreas tat, als er von der Begegnung mit Jesus zurückkehrte: Er bezeugte seinem Bruder Simon, dass er den Messias gefunden habe. Und der Evangelist fügt an: »Er führte ihn zu Jesus« (Joh 1,42). Andreas beweist, dass er wahrhaftig ein Jünger Jesu geworden ist, indem er das, was er selbst empfangen hat, sofort weitergibt. Er will auch seinem Bruder die Gelegenheit eröffnen, Jesus so zu begegnen, wie er ihm begegnen durfte, und in der Gemeinschaft mit dem Herrn die Erfüllung seiner Sehnsucht zu finden. Was er selbst Johannes dem Täufer zu verdanken hatte – die Eröffnung des Weges zu Jesus –, das gibt er nun weiter. Das ist die letzte Stufe christlicher Berufung, die wiederum uns alle angeht. Jeder Christ hat den Auftrag, apostolisch und missionarisch zu leben. Das bedeutet nicht, in anderen Menschen den Glauben an Gott ›erzeugen‹ zu wollen. Glaube erwächst aus der Begegnung mit Jesus Christus, und diese Begegnung gewährt am Ende der Herr allein. Glaube ist Gnade, ein ganz und gar göttliches Geschenk. Wenn wir selbst glauben, können wir jedoch wie Andreas andere Menschen auf Christus hinweisen, sie mitnehmen zu ihm, sie ihm empfehlen und übergeben. Wir können das tun durch unser Wort, durch unser Beispiel, durch unser Gebet. Je mehr wir selbst aus der Gemeinschaft mit dem Herrn leben, desto mehr werden wir andere ermuntern können, diesen Weg ebenfalls einzuschlagen. Im Idealfall werden wir sie ein Stück dieses Weges begleiten und dann irgendwann loslassen. Denn der Weg soll nicht zu uns führen, sondern zu Ihm.

Von der Sehnsucht zu Begegnung – von der Begegnung zur Weitergabe: Das sind die Stufen der Berufung. Es sind Stufen, die wir nicht

• • • •

nur einmal, sondern immer wieder durchlaufen müssen. Wenn wir glauben, dem Ziel nahe zu sein, ist es Zeit, wieder am Anfang zu beginnen. Dazu lädt der Herr uns heute ein: dass wir uns mit den ersten Jüngern wieder neu aufmachen zu ihm.